

das alles?«

»Jawohl! Sei ganz entspannt.«

Das war Nina, nach all den gutgemeinten Tipps, eigentlich gerade nicht mehr. »Was, wenn ich versage?«

Ganz ehrlich war sie nun doch wieder nervös. Bisher war es ihr ganz gut gelungen, sich mit Gelegenheitsjobs durchzuschlagen. Aber mittlerweile wurde es immer schwerer, etwas zu finden, was ihr auch zusagte. Und einen festen Job wollte sie eben auf keinen Fall. Sie war ein Mensch, der keinen geregelten Alltag vertrug. Sie wollte weiterhin spontan, ungebunden und frei durchs Leben gehen können. Aber Sarah hatte ihr klipp und klar gesagt, dass sie Ninas Anteil an der Miete von jetzt an nie wieder vorstrecken würde. Und Nina konnte es ihr noch nicht einmal verübeln, sie hatte schon recht. Und so kam es nun, dass sie auf diesen Weihnachtsjob angewiesen war.

»Du wirst nicht versagen. Und jetzt los!«

Noch immer mit ihren Gedanken beschäftigt, straffte Nina die Schultern, ließ sich dann aber in den Mantel helfen, um in aller Eile gemeinsam mit Sarah die Wohnung zu verlassen. »Auf in den Kampf!«, murmelte sie, bevor sie die Haustür hinter sich zuzog.

»Nächster Halt ... Marienplatz«, erklang die dezente Lautsprecherdurchsage. Nina sprang sofort auf, obwohl die S-Bahn noch gar nicht abgebremst hatte. Eindeutig ein Fluchtreflex. Natürlich wusste sie, dass Sarah ihr diesen Termin nur mit größter Mühe beschaffen hatte – und auch nur, weil ihr Vater den Arbeitgeber persönlich kannte. Nina war ihrer Freundin ja auch dankbar. Nein, wirklich! Aber sie konnte sich ungefähr eine Million reizvollere Arbeitsplätze vorstellen als den Münchner Christkindlmarkt. Wenn Nina nämlich eines hasste, dann war es Weihnachten – mit allem Drum und Dran. Während der Rest der

Menschheit zur Weihnachtszeit netter, liebevoller und menschlicher wurde, so war das bei Nina genau das Gegenteil. Und die Vorstellung, gerade im Zentrum der Weihnachtshysterie zu arbeiten, versetzte sie in eine Art Schockstarre. Glöckchen, Engelchen, Sternchen, Plätzchen und überhaupt all dem Weihnachtsstuss, der auf -chen endete, ging sie normalerweise recht erfolgreich aus dem Weg. Wie aber sollte ihr das auf einem Weihnachtsmarkt gelingen? Mit Scheuklappen?

»Du machst dir wieder Sorgen. Ich sehe es dir an der Nasenspitze an«, unterbrach Sarah ihre düsteren Gedanken mit einem freundlichen Lächeln.

Komisch eigentlich, dass ihre Mitbewohnerin so viel Geduld mit ihr hatte. Nina nervte diese irre Fahrt auf der Gefühlsachterbahn, auf der sie sich befand, ja schon selbst mächtig.

»Nee, ich versuche mich nur zu sammeln.

Um dem Weihnachtshype gleich standhalten zu können.«

»Ach«, wiegelte Sarah ab, »wird nicht schlimm. Versprochen.«

Der Zug hielt quietschend, und sie verließen die S-Bahn-Station, um sich ins weihnachtliche Getümmel zu stürzen.

Es wurde nicht schlimm. Es wurde schlimmer – wenn nicht sogar am schlimmsten. Schon aus eigentlich sicherer Entfernung schlug Nina eine Wolke aus Düften, Klängen und rot-goldenem Kitsch entgegen, die sie beinahe zum Torkeln brachte. Lametta, Watte und Lichter imitierten an jedem Eck und in jedem Winkel Eis und Schnee, Essen in allen Formen und Farben bewirkten, dass man Hunger bekam, selbst wenn man gerade etwas gegessen hatte, und Weihnachtsmusik bohrte sich in die Köpfe und verursachte damit eine Art von Gruppenwahnsinn, dem man nur schwer

entkommen konnte. Die reinste Folter.

»Wie schön!«, begeisterte sich hingegen Sarah, die Nina einfach vor sich her schob. Durch enge Weihnachtsmarktgassen, an Mensentrauben vorbei, immer tiefer hinein in das, was dieser wie ein wahrgewordener Albtraum vorkam.

»Herr Mayr. Ich bin's, die Sarah!«, rief ihre Freundin irgendwann und blieb an einem Glühweinstand stehen. Sarah klopfte dem Schrank von einem Mann leicht auf die Schulter, auch wenn Nina stark bezweifelte, dass dieser irgendetwas davon bemerkt hatte. Er drehte sich auch nur sehr langsam um und stand, mit Kartons und Tassen hantierend, an seinem Holzstand mitten auf dem Marienplatz, als hätte er niemals im Leben etwas anderes gemacht. Nina zwang sich, sich von den Eindrücken, die sie umgaben, loszumachen. Immerhin wollte sie einigermaßen kompetent und arbeitswillig auf den Mann wirken.